Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 36

Artikel: Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut

Autor: Lerch, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo d'Abedsunnen ihre weiche Glanz uf e Schlossgraben usgschüttet het, dass d'Seerosebletter wie Smaragden uf mene Purpurmantel gschwumme sy, da het ds glatte Wasser mit der steinige Brügg es stattlechs Paar widergspieglet, e flotte Ryter, wo enere Dame d'Hand gküsst het. Es isch gsi wie ds Schlussbild vo menen ertroumete Märli. Sogar d'Vögeli hei e Momänt der Ate verha. Aber wo der Ryter die schmali Hand het la fahren und der Schümel mit ungeduldigem Huef uf em Brüggepflaschter gschlage het, isch e dicke Frösch vor Chlupf

ds Wasser plötscht, und d'Wälleringe hei die herrlechi Spiegelung verrisse. Der Ryter isch dervo gstobe, und di schöni Damen isch im Schloss verschwunde, so still und sittig, wie d'Sunne hinder em Buecheggbärg.

Die schöne Dame ist Kätheli Willading; der stolze Reiter der waadtländische Dragoneroffizier d'Eclépens — und der Schauplatz der wehmütig-heiteren Szene aus Rudolf von Tavels «Stärn vo Buebebärg» ist die Brücke zum Eingang des Schlosses Landshut - in den Tagen des Bauernkrieges.

Landshut hat sicher manchen derartigen romantischen Abschied erlebt. Denn die stolze Burg ist eine der ältesten des Bernerlandes: sie stand, wie man vermuten darf, schon da, als Herzog Berchtold V. von Zähringen die Stadt Bern erbaute; hier hausten, aller Wahrscheinlichkeit nach in der zähringischen Zeit die angesehenen Herren von Utzenstorf. Da ging's zu Landshut mitunter hoch her, wenn der Herzog zu kurzem Aufenthalt erschien, und munter plauderte dann sein Gefolge welsch und deutsch durcheinander. Auch unter den Erben der Zähringer, den Grafen von Kiburg der ältern Linie, sah Landshut Tage höfischer Pracht.

Die jüngern Kiburger — eigentlich waren sie Habsburger — wussten festlichen Glanz freilich auch zu schätzen, zumalen ihnen für standesgemässe Feste vier Schlösser zur Verfügung standen: ausser Landshut noch Thun, Burgdorf und Wangen. Aber der Prachtenfaltung standen drückende Schulden im Wege. Dazu kam bitterer Familienhader:

Um 1322 bestand das Haus Kiburg aus der Gräfinwitwe Elisabeth, thren beiden Söhnen Eberhard und Hartmann und deren im fernen verheirateten Schwester Katharina. Eberhard, der jüngere Sohn, hätte Geistlicher werden sollen; ein Bischofssitz wäre dem Spross aus vornehmem Hause so ziemlich sicher gewesen. Hartmann dagegen war von den Eltern zum Alleinherrscher der Grafschaft bestimmt. Eberhard verstudierte nun zunächst freilich in Italien eine Menge Geld; aber im Ernste dachte er keineswegs daran, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. Er kehrte heim, und ein verbissener, zäher Streit brach aus. Gedungene Helfershelfer Eberhards überfielen in waldiger Gegend unweit Burgdorf den Grafen Hartmann, misshandelten ihn und setzten ihn gefangen. Der Beleidigte sann auf Rache und erhielt, wieder frei geworden, bald genug Gelegenheit dazu. Am 23. Februar 1322 weilte Eberhard auf Besuch bei Mutter und Bruder in Landshut. Eberhard und Hartmann sollten im nämlichen Bett schlafen; wilder Zank brach aus; der Aeltere überwältigte den Jüngeren und liess ihn, halbangekleidet und gefesselt, auf ein abgelegenes neuenburgisches Schloss bringen. Herzog Leopold von Oesterreich (der, nebenbei bemerkt, 7 Jahre vorher bei Morgarten geschlagen worden war) brachte nicht ohne Mühe etwas wie eine Aus-söhnung zustande: Hartmann behält die Grafschaft; Eberhard bleibt geistlich und erhält das Schloss Thun. Am 31. Oktober sollte in Thun darüber ein Vertrag besiegelt werden. Dabei brach wiederum Streit aus. Hartmann starb eines gewaltsamen Todes, dessen Einzelheiten nie völlig aufgeklärt werden konnten. Weit über die Grenzen des heutigen Schweizerlandes binaus sprach man mit Abscheu vom «Brudermörder» Eberhard von Kiburg.

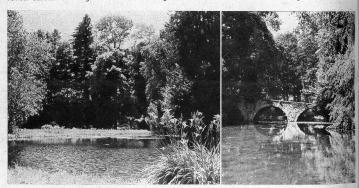
Den focht das jedoch wenig an; er stellte sich unter den Schutz der Stadt Bern, nahm ein Weib aus freiherrlichem Stamme und — blieb eine schwankende Gestalt, die den Bernern viel Verdruss schaffte; hie und da stand er ihnen sogar als Feind gegenüber; so im Laupenkrieg; aber auch schon vorher, 1332, so dass die Berner zusammen mit den Solothurnern die Burg Landshut zerstörten. Eberhard liess sie freilich wieder

Aus den Schulden kamen die Kiburger nicht

Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut



weitgehend von Bäumen umgeben, so dass man es von keiner Seite ganz erblicken kann



Malerisch umgibt der breite Wassergraben das noch einzige Wasserschloss des Kantons Bern

Eine steinerne Brücke führt vom Land her über den Wassergraben zum Schloss. Früher mag wohl an ihrer Stelle eine Zugbrücke gestanden haben

mehr heraus; ihre Finanznöte wurden im Gegenteil immer schlimmer. Um 1400 pfändeten zwei Untergebene des Grafenhauses, die Edelknechte Bergitold und Hesso von Ergsingen (Ersingen) kurzerhand den Richterstuhl bei Landshut, dann überhaupt das Schloss samt nächstumliegender Zubehör. Schiedsrichter wurden angerufen und sprachen den beiden rauhbauzigen Draufgängern die Beute gegen eine bescheidene Abfindungssumme zu. Aber die beiden Ersiger mussten recht bald feststellen: «Bäumelen isch für d'Chatz: ehha möge mer's notti - und sie waren herzlich froh, als einer der reichsten Stadtberner, Rudolf von Ringoltingen, ihnen die Herrschaft Landshut abkaufte. Hesso schlug seine Hälfte schon 1413 los: Berchtold, wohl der gewiegtere Geschäftsmann, liess den Kaufsliebhaber noch fünf Jahre zappeln und schlug damit für seine Hälfte einen ordentlich höheren Preis heraus.

Der neue Eigentümer der Herrschaft Landshut (die zur Hauptsache die heutigen Gemeinden Bätterkinden, Utzenstorf, Wiler und Zielebach umfasote) gehörte einem Geschlechte an. das einst Enderli, dann - einträglichen Käse- und Zigerhandels wegen - Zigerli geheissen hatte. Rudolfs Vatter, Herr Heinrich, hatte mitsamt Umsicht trug er in das von seinem Vater ange

dem Milchproduktenhandel den daran erinner den Namen aufgegeben und sich nach dem sil mentalischen Heimatdörfchen der Ahnen, goltingen, genannt. Sein Sohn Rudolf war herr, Politiker, Diplomat, energisch und klu dreimal war er je ein Jahr lang Schultheiss Stadt Bern. Als praktischer und gewiegter nanzmann legte er ein schön und solid gebut denes Buch an, in das er seine Rechte, Pflicht und Einkünfte fein säuberlich und peinlich nau eintragen liess. Dieses Buch, das Lands huter Urbar von 1437, steht heute, noch wohl

erhalten, im Berner Staatsarchiv; und w wissen möchte, wer vor 500 Jahren die Güte und Grundstücke dort unten bebaute, darin reichen Aufschluss. Als Rudolf von Ringoltingen 1456 starb, gi

Landshut an seinen Sohn Thüring über.

war eine ganz andere Natur als sein Vater: e friedlicher Poet und Träumer; immerhin de auch wieder ein praktischer Politiker; auch wurde Ratsherr und Schultheiss, dieses soge viermal. Lieber aber sass er hinter Büchern einen Moderoman seinerzeit, die Geschichte von der schönen Melusine, übersetzte er aus dem Französischen ins Deutsche. Und mit sorgsamet

egte Einkünftebuch Veränderungen und Ergänzungen ein, gelegentlich auch etwa ein Rezept gegen Kopfweh, um es bei Bedarf gleich zur Hand zu haben; oder einen Vermerk über den kalten Winter 1471/72, in dem 34mal nacheinander Schnee fiel, ohne dass etwas davon geschmolzen wäre, worauf eine etwa zweimonatige Kälteperiode folgte, in der der Thunersee zwischen Beatenberg und Leissigen zufroren, und als kurz nach Neujahr 1477 der Burgunderherzog Karl der Kühne bei Nancy umkam, verewigte Herr Thüring dieses Ereignis von europäischer Bedeutung ebenfalls auf einer Deckelinnenseite

Am nämlichen Tage, da der stolze Herzog fiel, heiratete Thürings Tochter Antonia in Bern den reichen jungen Ludwig von Diesbach. Als wenige Tage später die Kunde vom Siege bei Nancy nach Bern gelangte, gratulierten viele Berner dem jungen Paare mit den Worten, es habe sich zu seiner Hochzeit einen ganz besondern Glückstag ausgesucht. Zwei Jahre später verkaufte der Schwiegervater seinem Schwiegersohne die Herrschaft Landshut, von Geldschwierigkeiten bedrängt. Herr Ludwig von Diesbach besass schon die Herrschaften Spiez, Oberdiessbach, Kiesen, Urtenen und Mattstetten; er war also ein Fürst im kleinen — und fürstlich ging's bei ihm zu und her. Landshut liess er mit ansehnlichem Kostenaufwande renovieren und verschönern. An Geschmack und Kunstverständnis fehlte es ihm nicht, war er ja am französischen Königshofe erzogen worden. Doch auch er musste in seinen alten Tagen Landshut, das «schöne, adelige Kleinod, wie er es nannte, wieder ver-kaufen. Denn seine fünfzehn Kinder, besonders die aus erster Ehe, erzeigten sich undankbar, geldgierig und rechthaberisch. Zudem hatte Herr Ludwig im Laufe der Jahre, zusammen mit seinem älteren Bruder. Unsummen schweren Geldes in Bergwerksunternehmungen und in alchimistischen Pröbeleien vertan. Kaiser Maximilian, der sich selber eifrig im Goldmachen und der Erfindung des «Steins der Weisen» versuchte, pflegte zu sagen, soviel Geld wie die Herren von Diesbach zu Bern könne er auf seine Experimente nicht verwenden.

Der Käufer der Herrschaft Landsbut war der Staat Bern, ebenso behäbig wie hintersetzt, und nun hiess es: «Mer bhei's!» Die kleine Herrchaft wurde eine besondere Landvogtei. Von 1514, dem Jahre des Kaufes, bis 1798 haben sich im Schlosse Landshut 55 bernisohe Landvögte abgelöst. Das Schloss erhielten sie fortwährend in währschaftem Zustande; trotz der vielen Bauarbeiten hat sich sein Aeusseres in dieser Zeit (und seither) wenig verändert.

Bei der Neueinteilung der Amtsbezirke von 1803 kam das einstige Amt Landshut zum neuen Amte Fraubrunnen. Der Staat verkaufte neun Jahre später, 1812, das Schloss dem Staatsober-

haupte: dem Schultheissen Rudolf Niklaus von Seit dem Tode K. F. v. Sinners hat das Schlossgut mehrmals den Besitzer gewechselt. Wattenwyl, der ausserdem zweimal für je ein Landshut - Hut des Landes - der Name Jahr Landammann der Schweiz (Bundespräsistammt vermutlich noch aus zähringischer Zeit,

dent) und zweimal General der eidgenössischen als die stolze Wasserburg eine Grenzfeste war. Truppen geweden war. Durch eine Enkelin des Schultheissen von Seitdem aber der Mutz dem verarmten, herunter-Wattenwyl kam Schloss Landshut an Karl Ferdigekommenen Hause Kiburg die Herrschaft entwunden hatte, hörte Landshut nie mehr Kriegsnand von Sinner, der dem ehrwürdigen, alten lärm bis zum Ueberfall Berns durch die Fran-Sitz und seinen Anlagen eine liebevolle Pflege zosen. In idyllisch friedlichem Dasein verkörangedeihen liess und mit den Utzenstorfer Geperte Landshut - und verkörpert es heute noch meindegenosien auf gutem Fusse stand, wie - in besonderer Prägung und Eigenart bernischon sein Schwiegervater und dessen Vater, übrigens auch die Ringoltingen und Diesbach.









Partie aus dem grossen Salon



Das Esszimmer ist bis zu 3/3 Höhe mit einem schönen Täfer versehen. Ein mächtiger Kachelofen sorgt für behagliche Wärme

Uzischtorfervärsli

Mir jöh grad z'oberichtoben a:
Mitwyde heißt es dert.
Es sig es Bisti näb der Wätt, han i scho mängisch ghört.
Das macht üs aber wäger nüt, im Gägeteil, 's isch schönl
Wär nid so z'nach dinandere wohnt, wird drum ou minder höhn.
Wei mir de einisch Gsellichaft ha, de ih mir gleitig wyt.
Biste hei mir hie u da, bjunders zur Chirtight.
E Wält für sich, e schilli Wätt, gnueg Schatte u viel Sunne, ringsum e whte Horizont, gmüettig ploudret der Brunne.
It üsi alte Wydlichiod, die rusche lit ut u sis:
D'Althunde isch u blydt ech gäng es Bureparadies!

My Hei isch i der Ch,
nid nyt vo de Chäserei.
Guete Anke, seiße Chäs,
nid grad z'mild u doch nid z'räß,
wird dert gmacht u ou gärn g'choust,
sowieso, der Handel souft!
I der En gits seißi Si,
u es wachst üs, was mer wei.
Cha me einisch chity verschnuse,
luegt me a d'Schneebärge use.
Ussicht hei mir i der Ch,
we mer nid grad Räbel hei.

we mer nid grad Näbel het.

Un i bi de Schäckeler,
das nacht mir aber nüt.

Bi wäge däm fei Chrächeler
u bringes gwiß no wht.
Scho mänge unichhndare Chnab
het ichpäter Erobrat gbeiße,
u wennt i jek fei Chueh bermag,
henn, so han i Geiße.

's isch wohr, mir liege gwiß chhy zide,
hei mehr Chind weder Bett,
doch isch es glich no nid so schliebt,
wie i de große Schredt.
D'Schleibrächi isch i mym Bezirk,
das isch e rächti Sach,
da wird das große Knmegrien
verschiebe spiner gnacht.
Mir gfallt es, we der Bagger loust,
wo ds Mul so voll cha näh.
Das Kies u Sand wird guet berchoust,
me cha's am Outo gseh.

Im Oberdorf in Burelüt, das müßt ihr öppe icho. D'Mischtlife hei es ghörigs Mäs, ichon güpfet ih sie o. Du üse Acher gieht me a, daß Mischt geit über Licht, u we e Bur brav mälche cha

isch's alls, was nötig ischt.
Mir hätte vu es Schtorchepaar, für Chlyn u Groß e Freud, doch einisch, wo's lang grägnet het, isch ne de Rad usete, aber d'Schtörch in nümme cho. Jeh. mueh d'Hebamme gar viel louse, will d'Ahischtörer gärn löh touse.

Der Flugplats hei mir bachab gichickt, ür mir in fiedh, daß das isch giglückt. Im Chilcheviertet ichtreue sie die Ghörner us, der die höch nid i Härd is die höch nid i Härd is die Same, das gieht me nid so glu, doch i will schpäter zeige, es ing für öppis gin.

Ds Bahnhosquartier isch mps Gebiet, dert geit es lädhaft zue, u bjunders, we hglade wird de han i z'luege gnue. Da ichtande Fuehrwärch, Chischte, Chörb, we tich gwöldpiel wärde dert i alli Wält glapediert. Bim Schtässe u die Noschterei ich gäng e Gwaltsversehr, kunmeschnäge is dem der is zahm mit Damps derhär. Gletrrich sahm mid Damps derhär. Gletrrich sahm eider Wäge, u tründlich hilft der Kondustör de Chlywe ab der Schtäge.

Ds Underdorf saht a bim Bäre u ighöre vu derthäre. Da gifs h'luege allerlei, Läde, Poscht u d Châserei. Die isch ganz uf ds Reuschte, von der sich zeingehum sa gladvae, u im Lade, fründlich, nätt git's alls, wo me grad gärn hätt: Milch u Ziger, Châs u Anke, Quark u Joghurt sür die Chranke, u de Giunde tuets du guet sür e Mage u sür die Shuet. Boust me de dem Dorsdach nah gseht me schon Surphyler schiah, cha dim Gärtner Jüg ukläse u glet schön Kurendie, Weielchtört schön hrechtig dert, dich die die Find mit Eierlege.

I will euch chly vo Landshuet brichte. Bom Schloß, da wüßt' i längi Gjchichte... De d'Müli mit dem Gwächs-Silo.

Gärtnereie hei mir zwo, paar Burehöf, u de di Houptschieft mächtegt Papiersadrik. Der Mald u der Kanal sp flott zum Schpiele, bade, was me wott, sa ja, um ils ische guet beschellt. Vierhundert Seele hei sie zellt. It isch der Schuelwäg ou chly wht, mir sh trainiert, mir junge Lit!

Dr Rainhof, d'Grünou u ou ds Fäld ih am Rand vo dr Gmeind, aber glych nid isoliert, u das diecht mi grad sein. We im Dorf öppis gsammlet wird, hei sie üs gäng no gsunde. Ou lade sie üs härzlich hag bescht u frohe Schtunde.

Ju lade se is härzlich h

Ju Telcht u frohe Schunde.

3 will der Schuß ahänke,
zericht a d'Handwärter dänke.
Drei Schmiebe schaffe schpät u früch,
tüe Rösser ichton u het sinst,
zwe Sattler lindi Gliger,
swe Antien dich in dei A'gleh,
on Chrämerläde in viel a'gleh,
on Chrämerläde in viel a'gleh,
on Chrämerläde in viel a'gleh,
on der Ronsum, dä het grad zwee.
Wil mir gärn chlt tile schäde
gits ärtra Juserbecke.
On d'Schriner ichasse, was sie möge.
u d'Wagner mache bradi Wäge,
u d'Wagner mache bradi Wäge,
u d'Schlosser, dischier dich
ber Dachbed schießt sich ihnen a,
das isch e vielbegährte Ma.
Iwee Mädernacher schie sing u gledickt,
zwee Maler zeige ihri Kunscht,
zwee Maler zeige ihri Kunscht,
zwee Maler zeige ihri Kunscht,
zwee Kachemacher schießt isc unschie,
u der Buechbruder, we der weit,
bruckt schwe Sache in ihm g'glückt.
Drei Sagine louse schie dichpände,
tuet is do ihre Sade schpände,
bruckt slingg u flott für Freud u Leid.
E Künschlerin, mit Zouderhande,
tuet is do ihre Sade schpände,
buchdinder, we der weit,
wer be dich schie für den
ha.
Uhrmacher u derreichnider ih da.
Uhrmacher u derreichnider ih da.
Uhrmacher u derreichnider ih da.
Uhrmacher schie Sade schpände,
De müsse dir d'Süt, der drift des
das tuet sich nämlich gäng räntiere.
I die no dier Soisseure,
vo sähnarzt söh mir d'Jähn rangschiere,
das tuet sich nämlich gäng räntiere.
I die no dier Soisseure,
u Welohändler, Outomanne
wüsse Möger no derzue,
vo süt Orning sorgt u Kuch,
Wir Chinder hättes luschtiger,
we no e tolle Hoger wär,
boch sh mir wäge däm nib toube.
Bi üs is ich's schon, d'ihr chont mirs gloube!
(Für d'Drittläßler.)

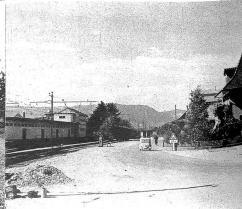
E. B.



Dorfpartie im Unterdorf



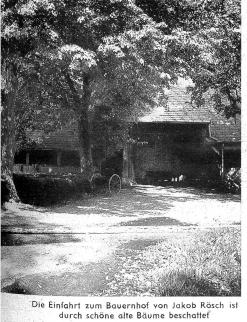
Neue Wohnsiedlung in Oberdorf

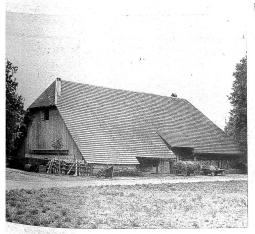


Partie aus dem Bahnhofquartier



Der schöne Hof des Landwirts Jakob Rösch in Altwyden wurde im Jahre 1735 erbaut und ist eines der ältesten Bauernhäuser weit und breit (Photos Hugo Frutig, Bern)





Prächtiger Bauernhof in Oberdorf

